

**Klaus Amann**

**Stadt Land Berg**

**Rede auf Bodo Hell**

Gesetzt den Fall, es gäbe jemanden hier im Saal, der Bodo Hell nicht kannte, nicht wüsste, wer er ist, was er so treibt und was ihn so treibt, dann wäre wohl Friederike Mayröcker die Richtige, um mit ein paar Sätzen weiterzuhelfen. Sie kennt ihn seit mehr als 40 Jahren. Ich zitiere daher aus einem Text, den sie ihm gewidmet hat:

Er ist ein Dichter, Ornithologe, Enzyklopädist, Alpinist, Menschenfreund [...] er schreibt mir Ansichtskarten von den Gebirgen und [bringt] selbst fabrizierten Käse, er hält sich an die Rezepte der Hildegard von Bingen und empfiehlt mir Hausmittel, er war der 1. Rucksackträger von Wien, ich glaube, vor 30 Jahren, seitdem tragen sogar die bejahrtesten Leutchen ihre Einkäufe auf dem Rücken .. er schenkt mir Bücher von Engeln und Heiligen, eigene Manuskripte, aus welchen ich sogleich exzerpiere, und Latschen vom Berg, ich schenke ihm den Kalender für das jeweils kommende Jahr, usw., er sagt : ich trage meine Mutter huckepack auf den Berg, schnallt sich den Sessel, auf dem sie sitzt, wie 1 Rucksack um und zieht los, während ihr schaukelnder grauer Haarschopf.

Für Nicht-Alpinisten: ‚Latschen‘ sind keine ausgelatschten Schuhe, sondern Legföhren oder Krüppelkiefer. Und Bodo Hell ergänzt spontan: Pinus mugo.

Leider darf ich mir und Ihnen nicht mehr aus Friederike Mayröckers kleinem Porträt gestatten, das genauso schön weitergeht wie das Zitat aufhört. Bezeichnend sind unter anderem ihre topographischen Hinweise: Wien und das Gebirge – Berge kommen in dem kurzen Stück ja gleich dreimal vor. Daran dürfen wir uns halten. Anders als einige seiner Wiener Kolleginnen und Kollegen, die auf den Waschzetteln ihrer Bücher kundtun: „lebt in Wien, London und New York“, also gleichsam in einem permanenten Zustand urbaner Selbstüberbietung, schreibt Bodo Hell seit eh und je

„lebt in Wien und am Dachstein“. Also in der Stadt und im Hochgebirge. Offenbar ist er dort aber nicht auf Schreiburlaub oder zur Sommerfrische, denn den Ziegenkäse, den er mitbringt, fabriziert er ja selber. Die mit den Begriffen Wien und Dachstein angedeuteten Antipoden seines Lebenskreises, sind ein Hinweis auf die komplexe Gegensätzlichkeit seiner zentralen Lebensräume. Das ist nicht nur eine Besonderheit seiner Biographie, sondern auch das bestimmende Merkmal und eine außerordentliche Qualität seines literarischen Werks. Es öffnet sich geographischen, kulturellen und historischen Kontexten, die vielen gegenwärtig Schreibenden vollkommen fremd sind und für immer verschlossenes bleiben. Ich denke, auch die Sätze von Friederike Mayröcker deuten das an.

Bodo Hell lebt und arbeitet Dreiviertel des Jahres in der Großstadt; als Dichter und als Initiator und Akteur ungezählter Projekte und Kooperationen zwischen Literatur, Musik, Theater, Film, Fotografie und Bildender Kunst. Und er ist ein gesuchter Vortragender und Performer. Er war vermutlich nicht nur der erste Rucksackträger in der Stadt, sondern auch der erste Rapper. Im Sommer jedoch lebt und arbeitet er als Hirte und Senner mit 120 Rindern und einem Dutzend Ziegen auf einer Hochalm am Dachsteinplateau. Wie er das schafft, seit bald 40 Jahren, auf fast 2000 Metern, allein, auf sich gestellt, auch bei Regen, Nebel und Schnee seine Tiere zu versorgen und zu behüten, das übersteigt vermutlich die Vorstellungskraft der meisten. Beiläufig berichtet er, dass er täglich um vier Uhr früh auf den Beinen sei, und, wenn es Nacht wird, der Tag wieder einmal zu kurz gewesen sei. An Schreiben ist da nicht zu denken. Wenn es hoch kommt im Stehen und zum Verschnaufen ein paar Notizen oder Skizzen in einem der stets griffbereiten kleinen schwarzen Büchlein.

Die Antwort auf die Frage, wie dieses auch körperlich ungewöhnlich harte Leben, wie diese Gegenentwurf zu seinem urbanen Dasein als Künstler zu verstehen und zu interpretieren wäre, ist seine Literatur. Das Leben auf der Alpe und in den Alpen ist körperlich und geistig eine Form der Existenz und ein Raum für Wahrnehmungen und Erfahrungen, die konstitutiv sind für sein Schreiben, auch für sein Schreiben über die Stadt. Der Text, mit dem er 2006 beim Bachmannpreis

erfolgreich war, hatte den programmatischen Titel ‚Stadt Land Berg‘. Die Begriffe Stadt, Land, Berg sind bei ihm nicht durch Beistriche getrennt. Was verbindet sie? Die Frage führt ins Zentrum seiner Poetik und seiner dichterischen Praxis. Und das ist ein weites Feld. Er hat zwei Dutzend Bücher veröffentlicht, dazu Hörspiele, Theaterstücke, Libretti, hat Filme gedreht, Ausstellungen kuratiert und beinahe ein halbes Hundert Katalogbeiträge zur Bildenden Kunst verfasst. Sicherheitshalber halte ich mich in meiner Antwort deshalb an Bodo Hells Einleitungssatz zu seinem Text für den Bachmannpreis: „durchs Dickicht der Verweise nur eine kleine Schneise“.

Sein erstes Buch aus dem Jahr 1977, *Dom Mischabel Hochjoch*, ist ein Buch über Berge, das Bergsteigen, das Leben, die Anstrengungen und Gefahren in den Bergen und über hundert andere Themen aus den Alpen – und es hat mit herkömmlicher Bergliteratur nichts zu tun. Die Natur und das Gebirge sind bei Hell nicht mehr die Spiel- und Projektionsräume für das mehr oder minder heldenhafte, meist männliche Ich, das sich in ihnen bewegt und beweist, kämpft, leidet, siegt oder untergeht. Hell entwickelt stattdessen drei unterschiedliche literarische Modelle, die das traditionelle Erzählen – mit fiktionalem Personal, Sukzession, Kausalität, äußerer Handlung und zugehöriger emotionaler Ausstattung der Figuren – aus den Angeln heben. Eines dieser Verfahren besteht z.B. in einer mehr als zwanzig Seiten langen Auflistung von Fragesätzen, die, und das wird schnell klar, nur jemandem einfallen können, der sich in den Bergen und in allem, was auch nur im Entferntesten dazugehört, verdammt gut auskennt. Die Leserin und der Leser erfährt aus den Fragen vor allem, was sie alles nicht wissen, was sie nie bedacht haben und worauf sie nie gekommen wären. Das ist nicht nichts. Gemeinsam ist den drei Modellen, dass sie auch syntaktisch das herkömmliche Erzählen hinter sich lassen. Es gibt keine Satzgrenzen mehr, demzufolge auch keine abschließenden Punkte. Die Sätze verbinden sich gleichsam nahtlos zu einem Pfad durch eine äußerst reich gegliederte, unzählige Ansichten, Aussichten und Perspektiven und Panoramen bietende Sprachlandschaft.

Die einzigen Gliederungszeichen sind, sparsam gesetzt, Beistriche. Das ergibt einen Bilder-, Gedanken- und Assoziationsstrom, der den Rhythmus der körperlichen

Bewegung, des Gehens in der Landschaft, aufnimmt und transformiert als Atem- und Sprachrhythmus des Textes. Dies ist ein wesentliches, alle seine Texte auszeichnendes Merkmal seines Schreibens. Bodo Hells Prosa leben aus ihrer Musikalität, aus dem Rhythmus des Atmens und Sprechens, der Polyphonie der Stimmen, den Sprachmelodien, den Rhythmuswechseln, den Wortspielen, die ja immer auch Lautspiele sind. Man muss ihn lesen hören. Für ihn sind seine Texte auch Partituren. Es ist kein Zufall, dass er am Mozarteum, Salzburg, Orgel studiert hat. Er beherrscht die Register da und dort.

Bodo Hell steht mit seinem Schreiben in einer Tradition der Moderne, die mit der russischen Avantgarde der 1920er Jahre, insbesondere mit Viktor Šklovskij, mit der Bewegung des Nouveau Roman im Frankreich der 1950er und 1960er Jahre, mit Namen wie Claude Simon und Natalie Sarraute, aber auch mit Virginia Woolf, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker verknüpft ist. 1986 hat Bodo Hell im Rahmen der von Josef Haslinger ins Leben gerufenen und von der ‚Alten Schmiede‘ bis heute hoch gehaltenen ‚Wiener Vorlesungen zur Literatur‘ diese Traditionen fundiert und luzide analysiert und ihre aufschließende, produktive Kraft beschrieben. Der zentrale Punkt liegt dabei in der zunehmenden Zerstreutheit, Oberflächlichkeit, Abstumpfung und Automatisierung unserer alltäglichen Wahrnehmung, was eine Form von Welt- und Wirklichkeitsverlust bedeutet. So glauben die einen Genesis sei eine Rockband die anderen ein Mountainbike. Die Literatur kann dazu beitragen, die Automatismen aufzubrechen. Das gelingt auf der sprachlichen Ebene vornehmlich durch Methoden der Verfremdung. In Bodo Hells Texten sind dies Wortspiele, Zitate, Collagen, Montagen, Listen, Litaneien, Register, Wörterverzeichnisse, Fragenkataloge, historische, lexikalische und etymologische Abschweifungen, Anspielungen, Erläuterungen, assoziative Verknüpfungen, das Wörtlichnehmen von Redewendungen und Begriffen, Zurufe und Anreden an die Leserin und so fort – mit anderen Worten das Zusammenstellen, Arrangieren, Konfrontieren, Ausstellen, Kommentieren und Sprechendmachen von Sprachmaterialien unterschiedlichster Herkunft. In seiner Dankesrede zum Erich Fried-Preis 1991 erklärte Bodo Hell programmatisch:

die poetische Rede als eine Form von Erkenntnis greift [...] zusätzlich zum gewöhnlichen und entlegenen auch das aktuelle und aktuellste Sprachmaterial und Zeichenvokabular auf, hinkt diesem notgedrungen wohl in vielem hinterher, horcht aber auf alles Vorhandene etwa so, wie es John Cage für tägliche Töne und Geräusche vorschlägt, scheut sich auch nicht vor den Eingebungen aus überbewußten und minderbewußten Zuständen von Versprechern, Verlesungen, Traumverbalismen und halluzinierten Wörtern, wie uns das Friederike Mayröcker in ihrer Spracharbeit vorführt ...“

Das Material der Literatur, wie Bodo Hell sie versteht, ist die gegenständliche Welt in ihrer sprachlichen Verfasstheit und Repräsentation. Die kürzeste und präziseste Definition seiner literarischen Arbeit stammt von ihm selber: „Prosa (intertextuell und der Faktizität verpflichtet)“. So steht es in seinen Kurzbiographien. Bodo Hell liest die Welt und berichtet darüber als Dichter. Er bringt in seinen Texten via Sprache die entlegensten, die denk- und merkwürdigsten Dinge zueinander, um so scheinbar Vertrautes zu irritieren, neue Sichtweisen und Bedeutungen zu eröffnen. Seine Techniken der Montage erzeugen Irritationen, Überraschungen, ungeahnte, oft auch unbewusste und unterbewusste Verbindungen, neue Assoziationsräume, intertextuelle Reminiszenzen, Kollisionen, Doppelbödigkeiten, Humor und Witz, Belehrung und Erbauung. Im besten Falle kommen Leserinnen und Leser, die bereit sind, sich auf seine zweifellos auch fordernden Texte einzulassen, zu Einsichten und Erkenntnissen, die auf andere Weise nicht zu gewinnen sind. Die Dichterinnen und Dichter sind für Bodo Hell die „Kollektivgaranten sprachlicher Freiräume“ und sie zeigen auch auf, welche Räume der Sprache wie und von wem besetzt sind. Die poetische Rede, sagt er, ist „keine Machtrede“, sie ist die „kleine Autorenrede“, die sich gegen die „Vergewaltigung der Sprache“ zur Wehr setzt. Die poetische Rede ist per se eine „Gegenrede“ sie widerspricht dem allgegenwärtigen Geschwätz.

Und wie, fragen Sie mit Recht, hängen Stadt Land Berg, also die Lebensräume des Ländlichen und des Städtischen nun zusammen. Sie kommen zusammen, weil

und indem Bodo Hell sich diese Räume durch Jahrzehnte hindurch geistig und körperlich aufs Intensivste angeeignet hat und mit seinen literarischen Verfahren imstande ist die Besonderheiten und die Differenz der beiden Lebenswelten zu lesen und in seinen Texten sichtbar zu machen. Bodo Hell macht, wie kein anderer, die Vielstimmigkeit und Vielgestaltigkeit von Stadt, Land, Berg und ihrer Bewohner sichtbar, hörbar, lesbar. In geradezu spektakulärer Form ist ihm das Lesen des ländlichen Raums (und keineswegs nur des österreichischen) mit dem Erzählband *666* (1987) gelungen. So wie dort wurde Landschaft samt den Spuren ihrer Bewohner noch nie gesehen und beschrieben. Dem steht als städtisches Pendant sein, wie Ernst Jandl urteilte „mitreißende[r] Text“ *Linie 13A* aus dem Buch *Stadtschrift* (1983) gegenüber. In diesem Buch wird die sprachliche Strukturierung der Stadt, also Wiens, ihr vielfältiges optisches Erscheinungsbild, als Schrift in jeder denkbaren Form, von Straßennamen und Hinweisschildern über Firmenlogos bis zur allgegenwärtigen Reklame etc. etc., entlang der Strecke der Linie 13A als Text und in zahlreichen korrespondierenden Fotos dokumentiert. Mittlerweile liest sich das kürzlich neu aufgelegte Buch auch wie eine archäologische Expedition in die Stadtgeschichte.

Bodo Hells Aufschreibung der Welt, der urbanen und der ländlichen, der Kultur und Natur, ist Welterkundung und Weltvermessung mithilfe des Sensoriums eines poeta doctus. Das sagt sich leicht, doch Hells literarischer Globus ist die Frucht einer immensen sprachlichen und schriftstellerischen Begabung, eines hohen künstlerischen Anspruchs, lebenslanger intensivster Arbeit und beständigen Studiums. Seine Texte sind in ihrem Formenreichtum, ihrer sprachlichen Präzision, ihrer geistigen Beweglichkeit, ihrer Eleganz und Musikalität, und insbesondere in ihrem inhaltlichen Beziehungsreichtum ohne Beispiel. Kein Geringerer als Ernst Jandl bescheinigte ihm, er arbeite „an einem neuen Entwurf von Literatur“. Was immer Bodo Hell angeht, er geht den Dingen auf den Grund und folgt ihnen bis in die feinsten Verästelungen. Er ist grenzenlos wissbegierig, ja wissensüchtig. Und er weiß tatsächlich fast alles. Ja, er ist ein moderner Enzyklopädist. Er will alles wissen, auch und vor allem, das Geheime, Verborgene, Vergessene, Verquere, Merkwürdige,

Abseitige, das nur mündlich tradierte, das Wissen der Bauern, der Handwerker, der Kräuterfrauen und Heilerinnen.

Aus dieser Begabung und Leidenschaft sind – oft in Zusammenarbeit mit bildenden Künstlerinnen und Künstlern – einige seiner schönsten und eindrucksvollsten Arbeiten entstanden. So mit Hil de Gard der Erzählband *mittendrin* (1994), mit Norbert Trummer *Admont Abscondita* (2007) mit dreißig einzigartigen Buchporträts aus der Stiftsbibliothek des Kloster Admont oder mit Linda Wolfsgruber das unerschöpfliche und unübertreffliche Jahreszeiten-Kalendarium *immergrün* (2011). Wer wissen möchte, wie man heute noch historisch verlässlich, aber auch originell und witzig schreiben kann über Volkskultur, Volksgläubigkeit und Namenspatrone, über die Vierzehn Nothelfer, die Hl. Kümmeris, über Gottes Großmutter, die Heilige Anna, die übrigens von drei verschiedenen Männern je eine Tochter namens Maria hatte, über christliche und profane Ikonographie oder über das naturgemäß aufregende Leben der Märtyrer – und wer neben dem Interesse an solchen Stoffen auch noch Sinn für das Groteske und Absurde, ja für das Abstruse hat, der nehme Bodo Hells Essaybände *Nothelfer* (2008) oder *Ritus und Rita* (2017) zur Hand. Sie und er werden reich beschenkt sein, denn Bodo Hell erkennt jeden Heiligen und auch die Scheinheiligen schon von Weitem. Sein scharfer Blick für das Heilige und das Profane wie auch das Interesse am Leben und an der Arbeit der einfachen Menschen verbinden ihn übrigens mit Christine Lavant.

Ich schließe dort, wo ich mit Friederike Mayröcker begonnen habe: mit einer kleinen Geschichte vom Berg: In diesem Sommer hat Bodo Hell ein Kalb, das in eine Doline gestürzt war und sich nicht mehr befreien konnte, nach einer dreitägigen Suche auf dem wahrlich labyrinthischen Areal des Dachsteinplateaus gefunden und hat ihm das Leben gerettet.

Auch so kommen bei ihm Stadt Land Berg zusammen.

Herzlichen Glückwunsch, Bodo Hell, zum Christine Lavant Preis.

## Literatur

Bodo Hell: [Wiener Vorlesungen zur Literatur. Über Claude Simon, Samuel Beckett, Virginia Woolf, Friederike Mayröcker]. In: Wespennest 63 (1986), S. 31-53.

Bodo Hell / Ernst Jandl: die wirklichen Möglichkeiten. Zwei Reden zum Erich-Fried-Preis 1991.  
Graz/Wien: Droschl 1992.

Bodo Hell: Eine kleine Autorenrede. In: Provinz sozusagen. Österreichische Literaturgeschichten.  
Hrsg. von Ernst Grohotolsky. Graz/Wien: Droschl 1995, S. 119-129.

Friederike Mayröcker: Für Bodo Hell. In: SALZ 112 (2003), S. 7-8.